

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 231. (II. Jahrg.) Mittwoch, den 28. September.

1831.

Freudenreich und Dolorosus.

Novelle von Fr. Tieck.

1.

Die warme Nachmittagssonne schien recht freundlich auf das kleine märkische Städtchen, in dem sich ein Fußstuhlfeld der kleinern Klasse, natürlich also auch ein Kanzelst befand. Dieser aber hieß Ludwig Freudenreich und hatte so eben die plackende Arbeit des Tages vollendet. Das Pfeisfchen dampfte, der Kaffee kochte, Zilippi's italienische Grammatik lag aufgeschlagen auf dem Tische und Freudenreich saß davor und studierte emsig. Die Lezzione quarantesima war vollendet und der Studierende schlürfte mit einem Seufzer ein Täßchen herunter. — „Freudenreich!“ sprach er laut zu sich, „Freudenreich!“ wiederholte er bitter lächelnd, „wandelndes Paasquill Deines Namens, der Freude, des Reichthums! warum quälst Du Dich, um die schöne, italienische Sprache in Deinen dreißigjährigen Kopf zu pfcöpfen? Wirst sie ja doch in Deinem Leben nicht brauchen! Hier in unserm Städtchen sind diese herrlichen Laute böhmische Dörfer, denn selbst der Herr Superintendent versteht sie nicht, der doch im Uebrigen ein gescheuter Mann ist. Und um diese Töne einst dort zu hören, wo der dufteige Himmel auf ein heiteres Land herabschaut, — du lieber Gott! um sie dort zu hören, braucht man mehr, als zweihundert Thaler jährliche Besoldung. So lang ich denken kann, ist es mein einziger Wunsch, Hesperien's Blumensturz zu schauen, doch wird es auch wohl nur ein Wunsch bleiben, da ich ganz und gar nicht der Mann bin, zu dem das Schicksal manchmal höflich spricht: Was befehlen Sie, geehrtester Freudenreich? ist Ihnen nicht eine Portion Glück gefällig? — Dreißig Jahre hindurch habe ich nun schon auf Allerlei gehofft, doch erfüllt wurde noch nichts, als etwa das nicht Gehoffte, Malheur und so weiter. Mein ganzes Leben ist ein Galeerendienst und wäre sie

mit mir nicht zusammengeschmiedet, hätte ihr sanfter Trost mich nicht manchmal aufrecht erhalten, wer weiß, ob ich nicht desperaterweise schon öfters gerufen: Hochgeehrter Tod! wollen Sie nicht die Güte haben, mich aus diesem irdischen Joche gefälligst zu erlösen?“ —

Vermuthlich, lieber Leser! wirst Du nicht wissen, wer die ist, die dem Kanzelisten manchmal tröstende Worte in den bitteren Vermuthungskelch seines freudlosen Lebens wirft. Sie ist eine stille Jungfrau, Namens Juliane, ein gutes, frommes Wesen von fünf und zwanzig Jahren, dem Freudenreich zugethan seit frühesten Kindheit; von ihr ward er dankbar geliebt, seit er, der Knabe sie einst aus den Fluten des Flusses mit eigner Lebensgefahr zog. Damals umrankte die Liebe mit ihren unsichtbaren, aber starken Fäden die Weiden und immer dichter wurde das unzerreißbare Gewebe. Als der Cantor, Julianens Vater gestorben und die hilflose Waise allein zurückblieb, da sendete ihr der Studiosus Freudenreich von der Universität den größten Theil des durch Privatunterricht gewonnenen Geldes, — mehr, als er selbst entbehren konnte. Aber er darbt gern, denn selbst eine Waise, war ja Juliane das einzige Wesen, das fest und treu an ihm hing. Die Rechte hatte er wohl aus dem Grunde studirt, auch bei der Prüfung schöne Zeugnisse und Lobsprüche erhalten, allein die juristische Laufbahn war weit aussehend und seine Taschen leer, und so ergriß er denn den Posten einer Copirmaschine, die der Präsident Copist nannte und ihm zur Belohnung für seine Kenntnisse verlieh. Auch versprach er, nämlich der Präsident, seiner nicht zu vergessen und ihn mit Nächstem zu befördern, allein ein Kanzelst ist eine unbedeutende Person und so vergaß man auch wohl, daß man ihn nicht vergessen wollte. Deshalb kopirte Freudenreich nun schon in dem kleinen Städtchen acht lange Jahre und wartete auf die Standes- und Solderhöhung, damit er Julianen heirathen könnte; denn mit seinen zweihundert Thalern und ihrem Verdienste von Mäthereien ging das nicht, da der Kanzelst

darin dachte, daß einige Zeit nach der Hochzeit gewöhnlich die Familie durch Leute vermehrt würde, die noch zu klein, um das Einkommen vergrößern zu helfen, aber doch noch immer groß genug sind, das Vorhandene zu verkleinern. Wenn er dann nach abgethaner Tagesarbeit sinnend neben Julianen saß und die Geliebte still ansah, dann erhob sich die Brust und sandte so manchen Seufzer empor und er sprach, indem sich die sanften Bäume seines gutmüthigen Gesichts zum bitteren Lächeln verzogen: „Was haben wir verbrochen, daß Gott uns also beugt? Was haben wir gesündigt, daß er uns, gleich den Paria's im fernsten Indien, ausschließt von aller Lust und Freude der Welt und uns in Sehnsucht und nie erfüllter Hoffnung vergehen läßt? Wenn ich Menschen, die nie im Schweiß ihres Angesichts arbeiteten, mit Glücksgütern überschüttet, und uns dagegen betrachte, die wir von Jugend auf im nie rastenden Treiben des Lebens angekettet waren und uns dennoch kein Lohn lächelt, so keimen in mir freventliche Zweifel —!“ — Dann aber schloß ihm die Geliebte mit beruhigenden Worten den Mund und ihr Trost stimmte den mit sich und der Vorsehung Grollenden wieder weicher; der bessere Sinn erwachte wieder in ihm und sanft die Jungfrau umschlingend, sprach er: „Du hast Recht, Julianen! wir wollen nicht hadern mit dem weisen Lenker über uns, sondern seinem Willen uns geduldig beugen! Er wird uns nicht verlassen!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Karl Ludwig von Knebel.

Zunfzehn Jahre war ich alt, und hatte schon viel Unglück ertragen, als mir der Geist meines früh verstorbenen Vaters, an einem schönen Frühlingmorgen im dunkeln Haine erschien und durch die säuselnden Blätter des Eichenbaums zuspelte: Theuerster Sohn, wenn Du die Asche Deines frühverbliebenen Vaters ehren willst, so vernimm und erfülle seine Bitte, die er Dir aus dem Reiche der seligen Geister zuruft: „gehe zum Tempel der Musen, und bemühe Dich, ein Priester derselben zu werden!“ —

Sinnend stand ich und fragte mein Inneres, ob ich noch dem muntern Gesange der Vögel lauschen und an des Waldes Spitze die aufgehende Sonne erwarten, oder ob ich sogleich den Willen meines Vaters erfüllen sollte? — Das Letzte schien mir das Beste. Ich kehrte um, und eilte nach der am Fuße des Waldberges liegenden Stadt zurück, wo noch Alles sich des süßen Schlummers erfreute. Als aber Helios am goldenen Räder die feurigen Rosse lenkte, und der Sonnenwagen am blauen Firmament des Himmels emporstieg, begab ich mich auf steilem Pfade zu dem Tempel der Musen. Schon an der Pforte des Tempels trat mir eine freundliche Gestalt mit blonden Locken, blauen Augen und Rosentlippen entgegen, und überreichte mir ein Buch, auf dessen Titel mit goldenen Buchstaben geschrieben stand: „Knebel's Gedichte.“ Ich setzte mich in

der Vorhalle des Tempels nieder, schlug das Buch auf und las wie folgt:

Hymnus an den Geist der Natur.

F r a g m e n t.

... Höre mich, Geist des Guten, und wende das Schicksal zum Guten!

Nur aus dem Herzen kommt, was Glück uns bringet und gut ist. Gib, daß ich ohne Verblendung und Wahn, nicht frevelnd noch thöricht,

Messe der Dinge Werth nach richtigem Maß und Verhältniß. Laß mich verstehen Dein Wort, und öffne das Herz und den Sinn mir.

Daß, vor eitlem Schall, ich vernehme die Stimme der Wahrheit.

Wann in dem ersten Hain ich in früher Dämmerung walle, Sende den goldenen Strahl, der herzerquickend mich anlockt: Fühst Du mich dann zurück in die enge Wohnung, so laß noch Still durchschimmern den Tag, was Du mir am Morgen verliehen.

Winde bewegen die Zweige, mit düsterem Rauschen sie beugend; Aber der Stamm steht fest zu immer erneuetem Leben.

Oft hat selbst in das Bittere, selbst in die Stürme des Schicksals,

Eingemischt die Natur Erquickung und Heilung des Lebens.

Nur aus Nacht erhebt sich der Tag, aus Dunkel die Helle, Und das Lieblichste strahlt aus einem Kranze von Dornen. Fühle die Leidenschaft durch höheres Maß von mir selber, Daß ich mich ihnen nicht gleich, noch unter die Dinge mich setze.

Oft entbrennt im Gemüthe, was an sich edel und gut ist, Aber zu mächtig gereizt, durch Zauber oder durch Abscheu, Bricht es die Schranken hindurch, und macht sich zum Wilde des Schreckens.

Weiserer Sinn gebeut, sich selber vor Allem zu ordnen; Höher die Dinge nicht, als eigene Schicklichkeit achten.

Laß den lebendigen Hauch, der sich oft entzündet im Herzen, Mich zu höherer Kraft, zum Gefühle des Schönen, erwecken.

Heile mich von dem Wahn, ein irrendes Leben zu suchen Im Geräusche der Welt, in mannichfacher Geschäfte,

Wo die Seele sich leicht verirret in Dunkel und Ehrgeiz; Oder, umhergeworfen, sich selbst verliert und schwach wird.

Lenkerin meines Thuns, sei Du, o weise Natur, selbst! Laß mich in jedem Menschen Dein heiliges Wesen verehren,

Und um geringe Flecken nicht Freund' noch Fremde verachten. Rechten kann nicht der Mensch mit dem Menschen in seinem Gemüthe;

Was der heute beging, begeht wohl morgen er selber, Oder er hat es begangen: Geduld gebührt mir und Saftmuth.

So wie die Bäume' im Wald', und so wie die Blumen auf Wiesen

Neben einander stehn, emporgeschossen in Kreuze, Sich mittheilend die Blüthen, die süßen Gerüche des Lebens,

Also stehn die Menschen, der süßen Nähe sich freuend. Aber wie wilde Fluten, vom heftigen Sturme getrieben,

Ueber einander stürzen: die Woge verschlinget die Woge, Die sich am Felsen verspritzt, hinschäumt zuweilen an's Ufer,

Also rosen die Menschen, und treiben sich einer den andern. Reißet die Woge mich hin, und soll mich verschlingen der Flutschwall,

Becke den Geist in mir, der aufrecht stehe dem Leben, Und dem tobenden Sturme die ruhige Heitre gebiete.

Heil'ge Natur! was Dir ansteht, ist heilsam und recht mir. Laß das Gute mich stets auf Deinen Wegen nur finden:

Aus Dir ist Alles, und in Dir, zu Dir kehrt Alles zurücke.

(Fortsetzung folgt.)

R e i s e - Z e i t u n g.

R e i s e f e l i z z e n.

(Fortsetzung.)

Die Stadt selbst ist uneben, mit krummen engen Straßen, die Häuser von alter Bauart, jedoch größtentheils mit schönen Fenstern von englischem Glas, welche das Eigenthümliche, für einen Fremden Auffallende haben, daß die Thügel nach außen geöffnet werden. —

An der alten Wöthcherstraße steht angeschlagen: „Wer durch diese Straße fährt, zahlt zehn Thaler Strafe.“

Es wunderte mich, daß nicht angegeben war: jene zehn Thaler seien für die Armen bestimmt, dann hätten die armen Armen wieder eine schöne Aussicht, nichts zu bekommen, mehr gehabt, da durch diese Straße wohl aus genügenden Gründen kein Wagen fahren wird. —

Vor dem Knieperthor lernte ich einige sehr angenehme Gärten und Belustigungsorte kennen. Hier, unfern des Schießplatzes, war Wallensteins Lager, und man zeigte einen Baum, unter welchem der furchtbare Feldherr gestanden, als man ihm von der Stadt aus einen Becher aus der Hand schoss. —

Stralsund hat viel verloren, seitdem die Ueberfahrt nach Jthstätt in Schweden von Stralsund nach Greifswalde verlegt wurde. Man erzählte mir, daß der schwedische Consul von der Stadt die Einrichtung eines freien Quartiers und einiges Andere verlangt habe, wozu sich die Stadt nicht habe verstehen wollen. Greifswalde hatte in Alles gewilligt; es hatte sich nun gefunden, daß die Ueberfahrt von Greifswalde aus vorteilhafter wäre; es war der schwedischen Regierung vorgelegt worden, und sie hatte es bald gefälligst eingesehen.

Auch ein Stückchen Promenade haben die Stralsunder; man sieht wenigstens, daß der gute Wille da ist. Hier

habe ich auch einen sehr spaßhaften Auftritt mit angesehen, einen Lieutenant von der Infanterie auf einem störrischen, wilden Pferde unter einer Legion von furchtsamen, schreienden Dienstmädchen, Kindern, Wärterinnen und Wäscherinnen, welche Letzteren längs dem Rande eines Grabens mit ihrer Wäsche gelagert waren, und durch des armen Offiziers Reiterkünste oft in wahre Todesangst gesetzt wurden, wenn das unbändige Ross so gerade auf sie zu sprengte, und — vor ihnen die dunkle schmutzige Fluth — an kein Entrinnen zu denken war. In meinem Leben habe ich noch nie einen Reiter so in der Gewalt seines Pferdes gesehen, und nun das abscheuliche, unbequeme point d'honneur, welches den Lieutenant hinderte, vom Pferde zu steigen, denn nur so hätte er vermeiden können, daß er nach verschiedenen unregelmäßigen Sprüngen des verwünschten Rosses in die höchste Verwirrung mit Beinen, Bügeln, Reitgeräten und Zaum gerieth, und nolens volens herunter mußte. Zum Glück kamen ein Paar Soldaten hinzu, welche einer unbeschreiblichen Offiziers-Verlegenheit ein Ende machten, und das Pferd fortführten, während der Lieutenant stolz zu Fuß weiter ging. —

Noch besah ich mir eine durch vier Pferde getriebene Wasserkunst, welche die Stadt mit Wasser versorgt, und traf dann Anstalten, um möglichst schnell nach Rostock zu gelangen, woselbst ich mich nur so lange aufhalten wollte, als dazu gehörte, das Rathhaus „mit den sieben Thürmen“ und unsres alten Blüchers — vulgo „General Vorwärts“ — Statue anzusehen, und dann sogleich nach dem, nur zwei Meilen entfernten, weit berühmten Seebad Döbberan — wo sich gerade der Großherzoglich Mecklenburgische Hof aufhielt — zu eilen. —

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Aus Nordamerika.

In New-York ist ein Seeräuber zum Tode verurtheilt worden, der alle Idealisirungen Cooper's weit hinter sich zurückläßt. Dieser Mann, in Amerika unter dem Namen Charles Gibbs bekannt, hat nach seinem eigenen Geständniß an der Plünderung von mehr als vierzig Schiffen, so wie an der Vernichtung von mehr als zwanzig sammt Besatzung und Passagieren Theil genommen. Es ist wahrscheinlich, daß durch ihn und die Seinigen mehr als vierhundert menschliche Wesen das Leben verloren haben. Nach seiner Aussage diente er zuerst den vereinigten Staaten, und wurde am Bord des Chesapeake gefangen genommen. Nach seiner Auswechselung kehrte er nach Rhodes-Island,

wo er geboren war, zurück und trat erst nach Verlauf von einigen Monaten wieder in Seebienste. Er beerbte einen Onkel und vertauschte das Matrosenhandwerk mit einem Gewürzkram in Boston. Da er aber schlechte Geschäfte machte, griff er wieder zu seinem frühern Beruf, und diente auf dem columbischen Corsarenschiffe la Maria. Die Besatzung empörte sich, weil sie keinen Antheil an den Preisen erhielt, bemächtigte sich des Schooners, und setzte die Offiziere bei Pensacola an's Land. Nachdem die Piraten einige Zeit lang fruchtlos gekreuzt hatten, beschloßen sie einmüthig, die schwarze Flagge aufzuziehen und allen Nationen den Krieg zu erklären. Sie setzten sich mit einem Kaufmanne zu Havannah in Einverständniß,

um Abzugwege für ihre Beute zu erhalten. Es waren ihrer sechzig, meistens Spanier und Amerikaner, und sie wählten Gibbs zum Capitain. Nun begann eine schreckliche Reihenfolge von Plünderungen und Mordthaten; die genommenen Schiffe wurden verbrannt oder an die Küste getrieben, die Besatzung die sich verteidigte in Stücken gehauen und die Ueberlebenden oder sich Ergebenden getödtet und in das Meer geworfen. Verbrennen, Plündern, nichts schonen war ihr Gesetz und ihr Heil: denn kein Zeuge ihrer Verbrechen durfte am Leben bleiben, wenn sie sicher sein wollten. Zu Havannah gab sich Gibbs für den Capitain eines Kauffahrteischiffes aus, schlich sich in das Vertrauen englischer und amerikanischer Seeoffiziere ein, fragte nach dem Erfolg ihrer Unternehmungen gegen die Piraten, unterrichtete sich über die Geschwindigkeit der verschiedenen Schiffe, die Projekte der Offiziere, die den Capitainen ertheilten Instruktionen, und ihre Art zu manöuvriren. Durch diese Nachrichten stärker gemacht, begab er sich wieder zu seinen Leuten, die während seiner Abwesenheit in blutiger Zwietracht lebten, denn nur seine Energie und Ueberlegenheit vermochte diese Bösewichter, deren geringste Insubordination er mit Pistole oder Säbel bestrafte, im Zaume zu halten. Er setzte seine schauerhafte Laufbahn fort, und es gibt in der eintönigen Geschichte seiner Verbrechen nur zwei Handlungen, die von einigem Mitleidsgefühl zeigen. Im Jahre 1818 hatte er ein holländisches Schiff von Curaçao genommen, Alles was am Bord lebte, wurde getödtet und in das Meer gestürzt. Nur ein Mädchen von siebzehn Jahren, dessen Eltern bereits ermordet worden waren, warf sich Gibbs zu Füßen, und flehte auf eine so rührende Art um ihr Leben, daß der wilde Seeräuberhauptling erweicht wurde und sie zu retten versprach. Sie wurde nach dem Cap Antonio geschafft und dort zwei Monate lang gefangen gehalten. Allein die Piraten, welche sich von dieser Handlung des Mitleids nichts Gutes versprachen, empörten sich, und Gibbs tödtete eines dieser Ungeheuer in dem Augenblicke, als es das arme Mädchen erschießen wollte. Jedoch mußte er das Schicksal der Gefangenen der Entscheidung eines Kriegsrathes überlassen; dieser verurtheilte sie zum Tode, und Gibbs selbst gab den Befehl, sie zu vergiften. Dies ist, wie er selbst gesteht, die einzige Handlung seines Lebens, die ihm Schmerz verursacht hat. Ferner ließ er die Besatzung des Schiffes, „die Vorsicht“, aus Rhode-Island gegen Lösegeld am Leben, weil er sich nicht entschließen konnte, seine eigenen Landsleute zu tödten. Nachdem seine beiden Schooner la Margareta und la Piciana von einem Schiffe der vereinigten Staaten genommen, und sein Fort auf dem Cap Antonio (Kuba) zerstört worden waren, zerstreuten sich die übrig gebliebenen Piraten,

und ihr Capitain begab sich zuerst nach Havannah, von da nach New-York, Boston und endlich nach Liverpool. In dieser Stadt lebte er als reicher Kaufmann, und knüpfte ein Liebesverhältniß mit einer Frau an. „Ich hielt sie,“ sagte er, „für die Unschuld selbst, und es schmerzt mich gar sehr zu müssen, daß mein Herz, ungerührt in Gefahren und Blutscenen, vor ihr so schwach wurde, wie das eines Kindes, und daß ich mich in Ausschweifungen stürzen mußte, um der Qualen zu vergeffen, die sie mir zuzugab.“ Als im Jahre 1826 der Krieg zwischen Brasilien und Buenos-Ayres ausbrach, diente er dieser Republik als Corsar. Zuletzt wurde er Matrose auf der Brigg Vineyard, und endlich entdeckt. Als man ihn fragte, wie er, an Befehlen gewöhnt, sich habe entschließen können, wieder gemeiner Matrose zu werden, gab er zur Antwort, „daß er die Schrecken des Gewissens habe übertäuben wollen.“ Bei dem Erstaunen, das man über seine Grausamkeit äußerte, bemerkte er: „an allen diesen Mordthaten sind die Gesetze schuld, denn sie bestrafen die Seeräuberei mit dem Tode, und haben auch für den Mord keine härtere Strafe. Die Klugheit aber gebietet, die Zeugen bei Seite zu schaffen. Ich bin überzeugt, daß die Mordthaten seltener werden würden, wenn es eine Abkufung in den Strafen geben würde.“ Obgleich Gibbs keine Reue zeigt, quält ihn offenbar die Erinnerung an sein vergangenes Leben. Er ist während der Dauer seines Prozesses beträchtlich abgemagert, sein Gesicht ist blaß, seine Augen liegen tief im Kopfe, und seine Gliedmaßen vermögen ihn kaum zu tragen. Jetzt wird er bereits den Lohn für seine Greuelthaten am Galgen erhalten haben.

B u n t e s.

Menschen, die wenig zu thun haben, sind große Schwärmer; je weniger man denkt, je mehr schwärmt man: die Weiber schwärmen deswegen mehr als die Männer; aus Müssiggang haben sie nichts zu denken. Eine Nation, wo die Weiber den Ton angeben ist eine schwachhafte Nation.

Schon Horaz und Aristoteles haben die Tugenden der Vorzeit gepriesen und über die Verschlimmerung ihres Zeitalters geklagt. Alle Schriftsteller haben von Jahrhundert zu Jahrhundert denselben Ton angeschlimmt: hätten sie Recht gehabt, so müßten die Menschen jetzt Bären sein.

R. P.